

Imani Thompson: "Honey"

Mord als Feldforschung

Von Sonja Hartl

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 18.07.2026

Soziologie-Doktorandin Yrsa tötet einen Professor – und macht ihre Morde zum Praxistest für eine Dissertation über Afropessimismus. Imani Thompson schreibt Campusroman, Serienkiller-Thriller und Gesellschaftssatire zugleich: sarkastisch und klug.

Cambridge, England. Die Soziologie-Doktorandin Yrsa erfährt von ihrer Kollegin, dass sie mit ihrem älteren, verheirateten Professor eine Affäre hatte, er ihre Forschungsergebnisse gestohlen und sie anschließend abserviert hat. Wieder ein Mann, der seine Macht missbraucht und Frauen ausnutzt. Als Yrsa ihn zufällig trifft und sieht, wie eine Biene an dem Hals seiner Wasserflasche entlang krabbelt, kann sie nicht widerstehen: Sie schubst das Tier in sein Getränk und schaut kurz darauf zu, wie der Professor langsam erstickt.

Dieser Mord ist der erste Schreckmoment in Imani Thompsons Debütroman "Honey", der bis zu diesem Zeitpunkt eher an eine launig-moderne Campusgeschichte erinnerte: Yrsa ist eine brillante junge Frau, genervt von dem Desinteresse der Studierenden, dem Datingleben und dem gelegneten Rassismus, dem sie als Tochter afro-karibischer Eltern ausgesetzt ist. Doch die Macht, die sie bei ihrer Tat empfunden hat, versetzt sie in einen Rausch.

Audre Lorde wäre stolz

Yrsa ahnt, dass sie wieder morden wird. Weil es ihr einen Kick gibt. Weil es genug Männer gibt, die den Tod verdient hätten. Und – das ist ein clevererer Kniff dieses Romans – weil sie Thesen für ihre Dissertation testen will. Sie schreibt darüber, wie Afropessimismus den Befreiungsdiskurs schwarzer Frauen beeinflusst. Vereinfacht gesagt: Der Afropessimismus geht davon aus, dass schwarze Menschen nicht nur diskriminiert und unterdrückt werden, sondern vom Menschsein ausgeschlossen sind. Rassismus sei deshalb kein Fehler des bestehenden Systems, sondern eines seiner Fundamente – und könne nicht durch Reformen allein überwunden werden. Yrsa stellt jedoch eine entscheidende Frage: Wenn diese Welt enden muss, damit der Rassismus endet – wessen Welt ist gemeint? Und wer soll dafür sterben?

Imani Thompson

Honey

Aus dem Englischen von Asal Dardan

Rowohlt Verlag, Hamburg

416 Seiten

25 Euro

Das ist ein starker, ein provokanter theoretischer Unterbau, mit dem Yrsa versucht, ihre Taten zu rechtfertigen. Leichtgängig flicht Imani Thompson hier die Überlegungen von Theoretikerinnen und Theoretikern wie Saidiya Hartman, Stuart Hall und der Dichterin Audre Lorde in ihren unterhaltsamen Roman ein. Yrsas müheloses Referenzieren wichtiger Theorien macht sie als Figur glaubwürdig – und ist manchmal schlichtweg witzig: Als sie sich einen sehr teuren Eiskaffee kauft, denkt sie "dass es sich um einen Akt der Selbstliebe handelt, zu viel Geld dafür auszugeben, gelebte Wellness, radikale Selbstfürsorge. Lorde wäre stolz."

Kluge und kommerzielle Gesellschaftssatire

Serienmorderzählungen eignen sich gut für Gesellschaftskritik, das zeigt "Honey" abermals, außerdem sind sie ungemein populär. Imani Thompson erzählt schnell, sarkastisch und mit viel Witz, mischt starke Gesellschaftsanalysen mit Romantik und Thrill. Auch wenn manche Passagen etwas zu lang sind und sie am Ende für Yrsas verzwickte Situation keine überzeugende Auflösung findet, zeigt "Honey", dass ein Roman kommerziell und klug sein kann.

Denn es gibt noch eine weitere Ebene: Ein verbreitetes rassistisches Stereotyp ist die "angry black woman" – die wütende schwarze Frau. Auch Yrsa hätte angesichts der alltäglichen Mikroaggressionen, der konstanten Sexualisierung und Exotisierung allen Grund, wütend zu sein. Das weiß sie. Aber sie ist eben auch eine Narzisstin mit psychopathischen Tendenzen. Deshalb ist sie nicht wütend. Sie ist überzeugt, sie ist besser als alle. Und das sind literarische Serienmörder immer.